

Siegmond Ehrmann, MdB

22.3.2010

Veranstaltung „**Vortrags- und Diskussionsveranstaltung unter dem Titel „Wozu noch Bibliotheken? am 15. März 2010 auf dem 4. Leipziger Kongress für Information und Bibliothek.**“ am 15. März 2010 15:00- 18:00 Congress Center Leipzig Messe Leipzig.

- Manuskript.
- Es gilt das gesprochene Wort
- Zitation nach vorheriger Rücksprache möglich.

Öffentliche Bibliotheken als kulturelle Bildungsinfrastruktur?

I.

Jetzt ist es auch in Deutschland auf dem Markt:

Das **ipad** des amerikanischen Computerherstellers apple. Nach dem bereits der **ipod** dem Walkman zu einer ungeahnten Renaissance verhalf, das **iphone** unser Verständnis vom mobilen Telefonieren auf den Kopf gestellt hat, soll das **ipad** nun der nächste Meilenstein der informationstechnologischen Revolution aus dem Hause apple werden.

Die Medien haben sich mit Superlativen bei der Vorstellung des neuen Produkts übertroffen: Dabei handele es sich nicht einfach um einen Computer. In fast sakraler Anbetung übersteigern sich die Superlativen

- „Weltmaschine“ (Wiener Zeitung),
- ein „Wunder-Ding“ (Bild),
- eine „Zaubertafel“ (Die Zeit), die eine „technische Revolution“ darstellt und die „Welt verändern“ (Internet Community) wird.

Ist das alles nur ein Hype, eine ausgeklügelte Marketingstrategie eines Computerherstellers? Oder schlagen wir wirklich ein neues Kapitel in der digitalen Welt auf?

Die eigentliche Revolution, wie mir scheint, liegt nicht in dem technischen Gerät an sich. Weder die Bedienung über ein so genanntes touchpad, noch die Größe des Geräts sind auf dem Computermarkt wirklich neu. Das eigentliche Neue am **ipad** ist nicht das Gerät, sondern ein Internetshop, den apple zeitgleich mit der Markteinführung des ipads vorgestellt hat: den **ibook-store**.

Im **ibook-store** werden künftig elektronische Bücher für das iPad angeboten. Diese kann man sodann auf das iPad herunterladen, um sich so dem „digitalen Lesevergnügen“ hinzugeben. So soll das Lesen an einem Computer zu einem Massenphänomen werden. Auch das große Internetwarenhaus Amazon und der Gerätehersteller Sony haben bereits Endgeräte für elektronische Bücher auf den Markt gebracht. Aus der Sicht der Hersteller geht es nicht mehr darum, **ob** Bücher digitalisiert werden, sondern nur noch darum **wann**. Wenn wir uns die Dynamik der IuK-Technologie der letzten Jahrzehnte vergegenwärtigen, hat es den Anschein, als würde der Zahn der Zeit mit Macht am klassischen Buch nagen. Wie bei jeder neuen technischen Entwicklungsstufe im Bereich der Medien wird das alte Medium nicht gänzlich aussterben. Denken Sie an die alten Vinyl-Scheiben, die bei Liebhabern auch heute noch hoch im Kurs stehen. Aber, so viel lässt sich sicherlich sagen, **das Buch wird wohl über kurz oder lang sein Monopol aufs Lesevergnügen verlieren.**

Diese Entwicklung wirft nun einige Fragen auf. Auf der ökonomischen Seite müssen die **Buchverlage** neue Verkaufsstrategien entwickeln, wollen sie nicht so enden wie die Musikindustrie, die sich lange und man muss es heute so sagen, erfolglos gegen die Digitalisierung gewehrt hat. Große Veränderungen werden auf die **Buchhandlungen** vor Ort zukommen, wenn man sich in Zukunft Bücher in sekundenschnelle herunterladen kann. Die Veränderungen betreffen nicht nur die Wirtschaft und die Vertriebswege. Nein auch unsere unmittelbare Lebenswelt. Denken Sie z.B. an die Bücherwand im Wohnzimmer.

Grundsätzlich ist zu fragen, wie sich auch das Leseverhalten selbst, insbesondere bei den so genannten digital natives, also denjenigen, die mit den digitalen Technologien aufgewachsen sind, verändern wird. Und schließlich: **was bedeutet die Digitalisierung des Buches für die öffentlichen Bibliotheken?** Ein Ort an dem insbesondere Bücher stehen d.h. analoge Datenträger mit all ihren immobilen Nachteilen? Sind die Bibliotheken in ihrer heutigen Form noch zeitgemäß?

Ich möchte diesen Spannungsbogen um einen entliehenen Blickwinkel anreichern, der sich mit den Auswirkungen des Echtzeit-Internet auf unsere kognitiven und sozialen Interaktionen auseinandersetzt.

Frank Schirrmacher, Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung – FAZ –, hat mit seinem Buch „Payback“ in den letzten Monaten für Aufsehen gesorgt, indem er sich kritisch mit den neuen Informationstechnologien auseinandersetzt.

Seine These: Die Informationstechnologien „verändern unsere kognitive Fähigkeiten, sie verdrahten unser Gehirn neu, und die Reize, denen wir ausgesetzt sind, sind komplexer, subtiler und effizienter als alles, was wir im Alltag kennen“. Diese Veränderung bewirkt, dass

nicht die Computer sich dem Menschen anpassen, sondern „**das sich das menschliche Hirn an die Maschinen“ anpasst.**

Durch das ständige „online sein“ sind wir zu permanentem **multitasking** gezwungen. Wir antworten auf sms und emails innerhalb von Minuten, twittern in Echtzeit, bearbeiten unser Profil auf facebook etc. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden „muss das Gehirn sich anpassen um den Instruktionen der Zentraleinheit des Computers zu folgen“, folgert Schirrmacher.

In weiten Strecken liest sich das Buch wie ein konservatives Bollwerk der Verteidigung der alten Medien. Doch dieser Blick greift zu kurz. Interessant scheint mir der Gedanke, dass der Computer zunehmend die Funktion des **Wissensspeichers** übernimmt. d.h. das Wissen der Welt wird zu jeder Zeit im Internet abrufbar sein. „**Cloud computing**“ - Wissen unabhängig vom Speicherort wie eine Wolke am Himmel, ständig von überall abrufbar.

II.

Wenn diese Thesen zutreffend sind, dann ergeben sich daraus weitreichende Konsequenzen für unsere Bildungs- und Kulturpolitik. Mir erscheinen zwei Punkte wesentlich:

- 1) **Das Internet muss unsere kulturelle Vielfalt widerspiegeln**
- 2) **das Wissen der Welt muss auch im Internet jedem zugänglich sein**

a) Zum ersten Punkt: Das Internet muss unsere kulturelle Vielfalt widerspiegeln.

Da wir über das Medium Buch reden, geht es hier um die Vielfalt der literarischen und wissenschaftlichen Werke. Der bereits angesprochene ibook-store und die ebooks von amazon konzentrieren sich auf Neuerscheinungen. Die kulturelle Vielfalt zeigt sich aber nicht nur in Neuerscheinungen. Unser kulturelles Erbe ist hier ein wesentlicher Aspekt.

Bei der Digitalisierung des **kulturellen Erbes** spielt Google-books die bedeutendste Rolle. Google will nach eigenen Angaben das Wissen der Welt im Internet zugänglich machen. Bis 2015 sollen 15 Millionen Bücher eingescannt sein. Der US-Konzern kooperiert hierfür bereits direkt mit Verlagen und Bibliotheken. Dabei werden auch Bücher unter Missachtung des **Urheberrechtes** digitalisiert. Ich halte diese Praxis für hochproblematisch. Entsprechende juristische Schritte sind in den USA eingeleitet worden. Eine Einigung ist bisher jedoch nicht in Sicht.

Google ist ein privatwirtschaftliches Unternehmen. Bei seiner Digitalisierungspraxis ist Google autonom. D.h. es steht Google selbstverständlich frei, die Prioritäten nach Verwertungsinteressen und nicht nach den Gesichtspunkten der kulturellen Vielfalt zu setzen. Schließlich erwirtschaftet Google seinen Gewinn vor allem über Werbeerlöse. Und hohe Werbeeinnahme erzielt man, wenn eine möglichst große oder eine besonders kaufkräftige Zielgruppe angesprochen werden kann. Weniger Bekanntes oder auch Unbequemes wird es aller Voraussicht schwer haben.

Aber auch weniger Bekanntes und Unbequemes zählt zu unserer Vielfalt. Und genau hieraus leitet sich eine wesentliche kulturpolitische Forderung ab: Wir müssen sicherstellen, dass sich jenseits von Verwertungsinteressen auch im Internet die kulturelle Vielfalt abbildet. Wie macht man das?

Für mich ist klar: Ohne Bibliotheken geht das nicht. Bibliotheken haben die Erfahrung, wie das „Wissen der Welt“ zugänglich gemacht wird. Das gilt für die analoge Welt ebenso wie für die digitale. Bibliotheken verfügen nicht nur über das Kulturgut Buch, sondern auch über die Kompetenz Wissen zugänglich zu machen.

Wie sie wissen, existiert seit 2008 die europäische digitale Bibliothek **EUROPEANA**. Ziel ist es, das kulturelle und wissenschaftliche Erbe Europas für alle über das Internet zugänglich zu machen. In diesem Projekt stecken große Erwartungen, von Seiten der Nutzer aber auch von Seiten der Kulturpolitik. Anfangs herrschte große Euphorie. Der Ansturm der ersten Tage war so groß, dass die Internetseite wegen Überlastung vom Netz genommen werden musste. Obwohl das Interesse von Seiten der Nutzer sehr groß ist, geht es bei der Einspeisung von digitalen Inhalten zumindest von deutscher Seite nur sehr schleppend voran. 47 Prozent der EUROPEANA Inhalte kommen aus Frankreich, nur 15 Prozent aus Deutschland.

Im Dezember 2009 konnten sich nun endlich Bund und Länder auf das nationale Kulturportal die **Deutsche Digitale Bibliothek (DDB)** verständigen, die als deutscher Beitrag zu EUROPEANA dienen soll. Das ist ein längst überfälliger Anfang. Allerdings sind die wesentlichen Fragen immer noch ungeklärt.

Da ist natürlich zum einen das liebe Geld. Frankreich hat unlängst ca. 750 Mio. Euro für die Digitalisierung bereit gestellt. In Japan sind es 80. Mio. Euro. Die Deutsche Digitale Bibliothek wird von Bund und Ländern bis 2013 mit etwas über 10 Mio. Euro ausgestattet. Das ist deutlich zu wenig. Hier sind Bund und Länder in der Pflicht!

Aber es geht nicht nur ums Geld. In seinem Artikel in der Süddeutschen Zeitung vom 2. März 2010 hat der Direktor der Universitätsbibliothek Leipzig Ulrich Schneider die Probleme beim Aufbau einer digitalen Bibliothek treffend beschrieben: „Viele deutsche Bibliotheken wollen beim Aufbau einer nationalen Digitalen Bibliothek dabei sein, aber sie kämpfen allenthalber mit technischen und administrativen Schwierigkeiten [...] Wenn tatsächlich 30.000 Archive, Museen und Bibliotheken hierzulande aufgerufen sind, zur Bestandszugänglichmachung im Internet beizutragen, dann sollte das offen diskutiert und strategisch geplant werden. Mangels eines nationalen Konsenses in Fragen kultureller Entwicklungen durch Zukunftstechnologien werden die Problem hierzulande zu oft hin und her geschoben“ soweit Herr Schneider.

Was muss also getan werden, um diese Probleme auszuräumen?

Auf Bundesebene ist das Problembewusstsein für Digitalisierung seit dieser Legislaturperiode deutlich gestiegen. Auf Seiten der Bundesregierung werden unterschiedliche „runden Tische“ und „Gesprächsforen“ initiiert. Auf parlamentarischer Ebene wird eine Enquete-Kommission zum „Internet und der digitalen Gesellschaft“ eingesetzt, die den Deutschen Bundestag in diesen Fragen beraten soll. Sehr überlegenswert finde ich den Vorschlag des eben schon zitierten Herrn Schneider. Er schlägt vor, einen **nationalen Digitalisierungsrat** zu berufen, der aus Vertretern des Bundes, der Länder und der Kommunen besteht und die Autorität besitzt, eine **nationale Digitalisierungsstrategie** umzusetzen.

Für eine solche Digitalisierungsstrategie ist die Politik auf Input von Seiten der Bibliothekslandschaft angewiesen. Ein Aspekt könnte ein gemeinsamer Digitalisierungsplan, der von allen Bibliotheken also von der Deutschen Nationalbibliothek, über die Staats- und Landesbibliotheken, den Universitätsbibliotheken bis hin zu den öffentlichen Bibliotheken getragen wird. Ein solcher Plan könnte die Grundlage für eine politische nationale Digitalisierungsstrategie sein.

b) Ich komme zu meiner zweiten kulturpolitischen Forderung: **Das Wissen der Welt muss jedem zugänglich sein!**

Auch in der digitalen Welt hat das Motto „**Kultur für alle**“ seine Gültigkeit nicht verloren. Um das Wissen der Welt im Internet auch wirklich allen zugänglich zu machen müssen **materielle und immaterielle Barrieren** ausgeräumt werden. Bei den materiellen Barrieren handelt es sich um technische und finanzielle Hindernisse.

Technisch muss es darum gehen eine flächendeckende Internetinfrastruktur bereit zu stellen. Auch in kleinen Orten auf dem Lande muss es Breitbandinternetanschlüsse geben.

Hier ist der Bund bereits aktiv. Die Breitbandstrategie der Bundesregierung hat sich zum Ziel gesetzt, dass bis 2014 in 75 Prozent der deutschen Haushalte Breitbandverbindungen zur Verfügung stehen.

Damit komme ich zur finanziellen Barriere. Die Angebote von apple im ibook-store und von amazon sind kostenpflichtige Angebote. Google books ist zwar bisher kostenfrei und es sieht auch so aus, dass dies so bleibt. Spätestens seit der Wirtschafts- und Finanzkrise wissen wir, dass auch große Unternehmen schnell in Schwierigkeiten geraten können und ihre Geschäftspraktiken ändern müssen. Eine Garantie für einen freien Zugang gibt es bei der Privatwirtschaft nicht! Beim Wissen der Welt handelt es sich jedoch nicht um ein Produkt wie jedes andere. Kultur und Wissen sind elementar für unsere Demokratie. Daher ist der freien Zugang zu Informationen ein öffentliches Gut.

Bibliotheken garantieren in der analogen Welt den freien Zugang zu Informationen. Diese Aufgabe haben sie auch in der digitalen Welt. Daher ist es auch in der digitalen Welt so wichtig, dass wir eine deutsche und eine Europäische digitale Bibliothek aufbauen, die diesen freien Zugang auf Dauer gewährt!

III.

Neben diesen materiellen Barrieren existiert eine weitere, immaterielle, die manchmal sogar die größere Hürde darstellt als die materiellen:

In Zukunft wird es noch stärker darauf ankommen, mit dem unermesslichen Wissen im Internet umzugehen. Hierfür sind **Kreativität, Phantasie und das Denken außer der Reihe**, also außerhalb von Befehlsstrukturen notwendig. Das lernen wir nicht vor dem Computer, der nur in „unkreativen“ Befehlsstrukturen arbeiten kann. Hierfür braucht es **kulturelle Bildung** und genau hier sind Bibliotheken die richtigen Ansprechpartner.

In einem kleinen Essay aus dem Jahre 1987 reflektiert Umberto Eco den historischen Wandel der Aufgabe von Bibliotheken. Eco erinnert, dass die Aufgabe bei den Ägyptern und den Griechen „wohl nur das einfache Unterbringen der Schriftrollen oder Bände [war], damit sie nicht in der Gegend herumlagen. Später denke ich kam dann noch das Sammeln und Hüten hinzu, denn schließlich waren die Rollen teuer. Zu Zeiten der Benediktiner, war es auch das kopieren – die Bibliothek sozusagen als Durchgangszone: Das Buch trifft ein, wird abgeschrieben, das Original oder die Kopie verlässt es wieder. Später sind dann aber Bibliotheken entstanden, die eher den Zweck verfolgten, das Lesen nicht zu ermöglichen, die Bücher unter Verschluss zu halten sie zu verbergen.“ Heute – so Eco - besteht die Hauptfunktion von Bibliotheken in der „Möglichkeit zur Entdeckung von Büchern, deren

Existenz wir gar nicht vermutetet hatten, aber die sich als überaus wichtig für uns erweisen.“ Daher ist der Ort der Bibliothek für ihn so wesentlich. Denn nur als Ort wird „**die Bibliothek zum Abenteuer**“. Dieses Abenteuer ist nur an einem physischen Ort garantiert. Man kann zwar auch beim Internetsurfen „stöbern“ und nach neuen Büchern suchen. Aber das haptische Erlebnis, die Bücher aus dem Regal zu ziehen, um sie im wahrsten Sinne des Wortes zu begreifen, dass ist nur an Orten möglich, in denen Bücher stehen.

Die vom Deutschen Bundestag eingesetzte **Enquete-Kommission** „Kultur in Deutschland“, hat von 2003 bis 2007 die kulturelle Situation unseres Landes analysiert und sich auch mit dem öffentlichen Bibliothekssystem in Deutschland beschäftigt. Ganz im Sinne von Umberto Eco beschreibt die Kommission die Funktion öffentlicher Bibliotheken wie folgt: „Bibliotheken eröffnen Welten, vermitteln Werte und Lebensqualität [...] In Bibliotheken werden Lesefreude und Lesebegeisterung geweckt und entwickelt sowie Medienkompetenz gestärkt.“ Damit haben öffentliche Bibliotheken heute eine Doppelfunktion: Einerseits sind sie **kulturelle** Orte der Begegnung. Der Deutsche Bibliotheksverband spricht auch gerne vom „Wohnzimmer der Stadt“. 30% der Bundesbürger nutzen regelmäßig die öffentliche Bibliothek. Besonders erfreulich ist, dass es vor allem junge Besucher aus allen sozialen Schichten sind. Darüber hinaus ist die öffentliche Bibliothek die Kultureinrichtung mit dem höchsten Migrantenbesucheranteil. Hier findet soziale und kulturelle Integration statt. Gleichzeitig sind Bibliotheken auch **Bildungseinrichtung**. hier kann man lernen mit dem Wissen umzugehen. Das betrifft nicht nur das Buch. Öffentliche Bibliotheken vermitteln **Medienkompetenz** über das Buch hinaus. Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden und Zugang zu wesentlichen Informationen zu verschaffen, sind quasi die Kernkompetenzen der Bibliothek. Bibliotheken sind deshalb auch im digitalen Zeitalter für unsere kulturelle Infrastruktur unverzichtbar.

IV.

Erhebliche Sorge bereitet mir die Finanzierung des öffentlichen Bibliothekssystems. Nach meinem kulturpolitischen Selbstverständnis ist die Öffentliche Hand für die kulturelle Infrastruktur verantwortlich. **Kulturelle Bildung darf kein Luxusgut für eine Minderheit sein**. Öffentliche Bibliotheken sind in der Regel in kommunaler Trägerschaft. Und in den Kommunen sieht es finanziell gesehen ziemlich düster aus. Die **Steuerausfälle** durch die Finanz- und Wirtschaftskrise treffen die Kommunen besonders hart. Der Deutsche Städtetag hat vorgerechnet, dass 2009 von bisher 41 Milliarden Euro Gewerbesteuer brutto voraussichtlich 7,4 Milliarden Euro wegfallen – das sind rund 18 Prozent. Verschärft wird die Situation durch die aktuelle Steuerpolitik. Hier drohen den Kommunen bis 2014 aus dem so

genannte Wachstumsbeschleunigungsgesetz Steuerausfälle von insgesamt **mindestens 7,1 Mrd. Euro**. Das sind **jährlich** im Durchschnitt 1,6 Mrd. Euro weniger Einnahmen. Der Deutsche Städtetag rechnet für diesen Zeitraum sogar mit 10 Mrd. Euro Steuerausfall. Das wäre ein jährliches Defizit von 2,5 Mrd. Euro. Diese Höhe wäre bisher beispiellos, auch gegenüber dem Defizit aus dem Jahr 2003 in der bisher schwersten kommunalen Finanzkrise. Die Folgen auch für die Bibliotheken können wir jetzt schon beobachten:

In Bochum etwa wurde im Dezember 2009 beschlossen, dass die Bibliothek bis 2015 17 % einsparen soll. In Essen wird das Budget der Bibliothek um 10% gekürzt. Die Liste ließe sich weiter fortführen. Die kommunale Finanzsituation ist äußerst angespannt. Die so genannten Konsolidierungswellen der letzten drei Jahrzehnte bedingen, dass es nach meiner Überzeugung kaum noch vermeintliche Polster gibt, die gefahrlos „abgespeckt“ werden könnten. Jetzt geht es an die Substanz; um die Vitalität der Kommunen. Und dies betrifft nicht nur die Öffentlichen Bibliotheken oder den Kulturbereich, sondern die soziale, sportliche und kulturelle Infrastruktur der Kommunen. Diese Entwicklung kann so nicht hingenommen werden. Wir müssen die Kommunen wieder in die Lage versetzen, ihren Aufgaben nachzukommen. Hier ist der Bund gefordert, bei seiner Gesetzgebung insbesondere in der Steuerpolitik die Interessen der Kommunen stärker zu berücksichtigen. Die von der Bundesregierung einberufene Gemeindeforschungskommission soll hierfür Vorschläge erarbeiten. Aber nicht nur der Bund auch die Länder sind in der Pflicht. Die Empfehlung der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ an die Länder, **Bibliotheksgesetze** zu erlassen, um den Erhalt der Bibliotheksinfrastruktur zu sichern, muss auf der politischen Tagesordnung bleiben. Auch wenn es in den Ländern nur schleppend voran geht. Hier geht es nicht nur um Geld. Die vom Verband Bibliothek und Information (BID) entwickelten **Leistungs- und Qualitätsstandards** machen dies deutlich.

V.

Ich komme zum Ende:

Meinen Damen und Herren, die öffentliche Bibliothek ist auch in Zeiten der digitalen Welt keine Einrichtung von gestern. Sie verfügt über die Erfahrung, das Wissen der Welt zugänglich zu machen. Diese Erfahrung wird auch in der digitalen Welt dringend benötigt. Auf private Unternehmen können und dürfen wir uns nicht verlassen!

Wünschenswert wäre ein **nationaler Digitalisierungsplan**, der von allen **Bibliotheksverbänden** erarbeitet und getragen wird. Bund, Länder und Kommunen müssen auf dieser Grundlage **eine nationale Digitalisierungsstrategie** entwickeln und diese umsetzen. Gleichzeitig kommt es darauf an, dass die öffentlichen Bibliotheken als Orte der kulturellen Bildung wahrgenommen werden. Für mich ist entscheidend, dass **öffentliche**

Bibliotheken noch stärker in die schulische Bildung einbezogen werden. Die öffentliche Bibliothek muss zum Bestandteil des Schulalltages werden. Bibliotheken vermitteln Medienkompetenz auch im Internet und das wird in Zukunft für die Entwicklung unserer Kinder entscheidend sein. Die öffentliche Hand ist gefordert, **Kooperationen zwischen Schulen und öffentlichen Bibliotheken** zu ermöglichen und sich für den Erhalt des öffentlichen Bibliothekswesens stark zu machen. **Bibliotheksgesetze der Ländern** können hier ein wichtiges Instrument darstellen. Der Bund muss mit seiner Steuerpolitik den Kommunen wieder finanzielle Spielräume ermöglichen. Davon profitieren auch die öffentlichen Bibliotheken, die als Ort der kulturellen Bildung Barrieren in der analogen und in der digitalen Welt überwinden und den freien Zugang zum Wissen der Welt sichern.

Herzlichen Dank!